

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 43

Artikel: Lehren aus dem Burenkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVII. Jahrgang.

Nr. 43.

Basel, 26. Oktober.

1901.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Lehren aus dem Burenkrieg. — Vormarsch des Armeekorps. — Der französische Oberbefehlshaber im Kriege. — Eidgenossenschaft: Polytechnikum. Versicherung der Militärpersonen. Eidg. Kavallerie-Remontendepot. Artilleriebewaffnung. — Ausland: Amerika: Abermals die Centrifugal-Kanone. — Verschiedenes: Falsche „Colonels“. — Bibliographie.

Lehren aus dem Burenkrieg.

II.

Die Gefechtsmisserfolge der Engländer haben die allgemein vorhandene Annahme bestätigt, dass bei der heutigen Bewaffnung die Chancen frontalen Angriffes auch gegen einen numerisch weit schwächeren Gegner sehr geringe sind, sofern dieser seine Feuerwaffe zu gebrauchen versteht und bis zum letzten Momente diese seine Befähigung ausnutzen kann.

Wenn, wie selbstverständlich, von der Voraussetzung ausgegangen werden muss, dass man es mit solchen Gegnern zu thun haben werde, so besteht das Mittel zum Erfolge des Angriffes allein darin, dass man dem Gegner die volle Ausnutzung der möglichen Waffenwirkung unmöglich macht oder wenigstens derart erschwert und verringert, dass die von ihm zugefügten Verluste durch Willens-Energie ertragen werden können und dass sie nicht dazu zwingen, die Absicht, den Gegner zu vertreiben, aufzugeben.

Die Verringerung der Wirkung des feindlichen Feuers ist das Endziel aller Vorschriften und Regeln seit Einführung der Bewaffnung mit Schnellladern.

Die hierfür zur Anwendung kommenden Mittel sind: geeignete Formationen der vorgehenden oder fechtenden Truppen, Ausnutzung des Terrains und auch der Tageszeit, eigene Feuerwirkung.

Was die Formationen anbetrifft, so glauben wir, dass in der Auflösung nicht weiter gegangen werden kann, als wie die bestehenden Reglemente den denkenden Führer veranlassen. Niemals kann dies soweit gehen, dass von ein-

ander unabhängiges Handeln des Einzelnen oder der Teile zur Folge wird, ähnlich wie es bei den Buren der Fall war. So etwas ist nur möglich im kleinen Krieg und in Verhältnissen, die dem kleinen Krieg gleich sind, bei Anwendung geringer Truppenzahl ohne höhere Gliederung und auf grossem Raum und bei einer Gefechtsabsicht, die nur dann auf vollen Erfolg: Vernichtung oder Vertreibung des Gegners, hinzielt, wenn glückliche Zufälligkeiten helfend hinzutreten.

Unter grösseren Verhältnissen, wo gegliederte Heereskörper auftreten und zusammen arbeiten sollen, darf die freiwillige Auflösung nie weiter gehen, als dass die Gliederung soweit gewahrt wird, dass Führung und Leitung fortbestehen und dass durch diese das Zusammenfliessen der Teiltätigkeit zum gemeinsamen Endzweck gesichert bleibt. Geht im übrigen die Auflösung so weit, dass in der Truppe das Bestreben aufhört, immer wieder zu einem festen Ganzen zusammenzuschliessen, so geht auch das Kraft- und Sicherheitsgefühl verloren, welches aus der Zugehörigkeit zu einer festen wohlgefügten Gliederung emporwächst und die Folge ist grössere Hilflosigkeit und Unsicherheit, als wenn gar kein festes Gefüge vorhanden wäre.

Wenn, um die Wirkung des feindlichen Feuers mehr noch zu verringern, grössere Auflösung gebräuchlich ist, als wie das deutsche Infanterie-Reglement mit seiner Gliederung nach Kommando-Einheiten gestattet, so entsteht daraus Unbeweglichkeit und Unbeholfenheit, und die Armee, in der solches Verfahren gilt, kann vielleicht im Gefecht geringere Verluste durch das feindliche Feuer haben, sie wird aber trotz eigener Feuerwirkung die hilflose Beute eines

kraftvollen Gegners, denn sie hat sich selbst der Mittel beraubt, kraftvollem Handeln gleichwertig entgegenzutreten.

Ebensowenig wie durch Veränderung der Formation für Vorgehen und Gefecht kann feindliche Feuerwirkung vollkommen verringert werden durch vermehrte Ausnutzung des Schutzes, welchen das Terrain bietet. Das ist ja selbstverständlich, und wird in allen Armeen gelehrt und geübt, dass man das Terrain zur Deckung der Bewegung und der fechtenden Truppen so vollkommen ausnutzen soll, wie möglich ist. Aber der Angreifer muss das Terrain nehmen, wie es sich bietet und je grösser die gemeinsam operierende Truppenzahl wird, desto weniger wird es allen Teilkräften möglich, in der Terraingestaltung Schutz gegen feindliche Feuerwirkung zu finden. Es führt zu falschen Angriffsabsichten, zu einer verderblichen Häufung der Kräfte hinter der letzten Deckung, wenn für das Angriffsverfahren allein der Gedanke bestimmend ist, die Terraingestaltung auszunutzen, um vom feindlichen Feuer unbelästigt an den Gegner heranzukommen. Ganz abgesehen davon, dass man dadurch nicht immer dorthin gelangt, wo das spätere Terrain und die übrigen Verhältnisse den Erfolg leicht machen, führt dies vielfach zu einem gezwungenen Heraustreten aus der Deckung, das sich nur mit dem Heraustreten der Füchse aus dem Bau in Gegenwart der darauf lauernden Jäger vergleichen lässt. Es fehlt der Raum zum Hervorbrechen in gehörig breiter Front und zur gleichzeitigen Verwendung für die Feuerunterstützung genügender Teilkräfte. Das sind jene Manöverbilder, die man so viel zu sehen bekommt, auf deren Herbeiführung sich der Witz so vieler Truppenführer konzentriert, und die dem unkritischen Zuschauer mächtig imponieren, in Wirklichkeit aber ganz gleiche Folgen haben würden, wie das Vorgehen der Engländer gegen die Buren.

Es soll nochmals wiederholt werden, niemals wollen wir sagen, der Schutz, welchen das Terrain gewährt, solle gering geachtet werden, aber wir meinen, dass man dabei niemals so weit gehen darf, wie heutzutage vielfach Tendenz ist und wie man vielerorts lehren will als das gegen Schnellader einzig richtige Verfahren und wie auch aus den Misserfolgen der Engländer gegen die Burentaktik gefolgert werden könnte.

Wir möchten der Terrainausnutzung in anderer Richtung eine gleich hohe Bedeutung wie zum Schutz gegen Feuerwirkung beilegen, und zwar dazu, um den Gegner, welcher den Angriff erwartet in einem Terrain, das ihm Schutz gewährt und der deswegen bei der Bewaffnung mit Schnellader eine unzweifelhaft grosse Feuerüberlegenheit hat, aus dieser Stellung herauszuma-

növrieren und so die Chancen des Terrains wieder gleich zu machen. Das ist die Kunst beim angriffsweisen Verfahren, dass man den Gegner vor die Wahl stellt, entweder sich in seiner Stellung, die nur nach einer Richtung hin genügende Deckung gewährt, von zwei Seiten her, durch das Feuer angreifen zu lassen, oder aus der Stellung herauszutreten und so mehr oder weniger, meistens ganz, auf alle Vorteile zu verzichten, welche das Terrain bis dahin gewährte. Sowie der Verteidiger aus seiner Stellung, die ihm Schutz vor feindlicher Wirkung und Einsicht gewährte, heraustritt, nimmt das Gefecht den Charakter eines Begegnungsgefechtes an, bei welchem um die günstigeren Verhältnisse im Terrain gerungen wird. Vielfach sogar werden dann die Chancen des Feuergefechtes vollständig umgedreht, indem der Angreifer jetzt aus ihm deckendem Terrain, den frei sich zeigenden Gegner mit seinem Feuer überschütten kann. Dies lässt sich bei den meisten Manövern erkennen, wenn die Umfassung sich fühlbar macht und nun der Verteidiger seine für den Knalleffekt, für den offiziellen Gegenangriff aufgesparten Reserven loslässt. Da bedarf es nur eines ruhigen Handelns seitens des Angreifers, durch festes, sich immer verstarkendes Drücken wird der Gegenstoss des Verteidigers provoziert und dieser rennt in das Verderben, er bietet sich dem ihn erwartenden Feuer ungedeckt dar, gerade so, wie er es dem anderen bereiten wollte, als er sich im Terrain festsetzte. Wir stimmen überhaupt nicht mit dem Grundsatz heutiger Reglemente überein, dass man sich im Terrain festsetzt, dass man die Rolle des Verteidigers wählt, mit der festen Absicht, sofort den Spiess umzudrehen, sowie man die Chance dafür günstig erachtet. — Wir meinen, dass das angriffsweise Verfahren die Regel sein solle, dass man die Verteidigung nur wählt, wenn die strategische Situation dies erfordert oder die taktischen Verhältnisse — numerische Schwäche und anderweitige Inferiorität oder die Terraingestaltung — darauf hinweisen. Dann aber geschieht dies mit der gegenteiligen grundsätzlichen Absicht, als wie allgemein gelehrt wird. Den Gegenangriff, die Krönung des Verfahrens, nimmt man erst für jenen Moment grundsätzlich in Aussicht, wo die Erfolglosigkeit des gegnerischen Angriffes zweifellos geworden ist. Abwarten, seine Nerven beherrschen können, ist das Alpha und Omega für den Erfolg in der Verteidigung, dem wird aber entgegengearbeitet, wenn gelehrt und vorgeschrieben wird, dass grundsätzlich die Verteidigung nur als Ausgangssituation für offensives Handeln betrachtet werden müsse.

Gerade so wenig wie durch verbesserte Formationen und andere Gliederung lässt sich durch

vermehrte Ausnutzung des Terrains feindliche Feuerwirkung vermindern.

Unzweifelhaft liegt in der Verwendung der Nacht zum Heranschieben der Truppen bis auf nächste Gefechtsdistanz ein erfolgreiches Mittel zur Verringerung der Verluste. Aber abgesehen davon, dass dieses sich nur gegen einen sicher feststehenden Gegner, gegen eine vorbereitete und genügend erkundete Verteidigungsstellung anwenden lässt und solches doch wohl immer Ausnahme sein wird, so schützt dies Verfahren doch nicht in der gefährlichsten Zone, in welcher der verständige Gegner erst die Leistungsfähigkeit der Schnellader ausnutzt. Diese muss immer bei Tag durchschritten werden und kann es nur, wenn die Feuerunterstützung es ermöglicht.

Die Feuerunterstützung allein ist das Mittel, durch welches die den Angriff aufhaltende Feuerwirkung des Feindes verringert oder ganz aufgehoben werden muss. Formation und Gliederung, Terrainausnutzung und Verwendung der Dunkelheit sollen alle nur soweit in Betracht kommen, wie sie Mittel sind, um die Feuerunterstützung zu fördern, um die Feuerüberlegenheit schaffen zu können.*)

Feuerunterstützung und Herbeiführung der Feuerüberlegenheit ist das Endziel aller taktischen Vorschriften und Regeln und erst wenn die Feuerüberlegenheit erreicht, soll das Vorgehen überhaupt, im besondern der den Gegner vertreibende Sturm stattfinden. Das lehren alle Reglemente. Darüber ist jedermann einig, einzige darüber möchten wir eigene Meinung aufstellen, wann die Feuerunterstützung zu beginnen habe und wie und wo die Feuerüberlegenheit erstrebt werden müsse.

Mit mehr oder minder kleinen Variationen gilt in allen Armeen folgendes gleiche Verfahren, um durch das Feuer das Vorgehen zu unterstützen und schliesslich die Feuerüberlegenheit zu erzielen.

So lange die Infanterie noch nicht durch die Wirkung feindlichen Infanteriefeuers dazu gezwungen ist, trachtet diese einzig durch Wahl geeigneter Formation und durch Ausnutzung des

*) Wir haben uns bei diesen Mitteln länger verweilt, als unserer Absicht, nur von der Feuerunterstützung zu sprechen, entsprach, weil uns scheint, dass in den Friedensübungen vielfach gänzlich übersehen wird, dass sie nur Mittel sein dürfen, um Feuerüberlegenheit erringen zu können. Gerade bei uns begünstigt Terraingestaltung und die so ungeheuer wechselnde Bodenbedeckung die Neigung zu solchem Fehler. Terrain, das wohl vollkommenen Schutz gegen feindliche Einsicht und Feuerwirkung gewährt, aber aus dem heraus keine Feuerunterstützung und Angriffsentfaltung möglich ist, findet sich bei uns so vielfach und wird so allgemein zur Angriffs vorbewegung gewählt, dass man fast versucht sein könnte, anzunehmen, solches Terrain über unwiderstehliche Anziehungskraft. —

Terrains die Wirkung feindlichen Feuers zu verringern, erst wenn diese Mittel nicht mehr ausreichen, beginnt man, sich sein Weitervordringen durch eigene Feuerunterstützung zu erkämpfen, um in eine so nahe an dem Gegner liegende Stellung (Terrain, das einige Schutz gewährt) zu kommen, dass man von dort aus, nach stattgefunder Feuer - Vorbereitung und erreichter Feuer - Überlegenheit in einem Anlauf in die feindliche Stellung gelangen kann. Es ist wünschenswert, dass die beiden Mittel: Formation und Terraindeckung, genügen, um des dritten: eigene Feuerunterstützung, so lange wie möglich, nicht zu bedürfen —, grundsätzlich soll diese erst zur Anwendung kommen, wenn man auf weniger als 1000 Meter an den Gegner herangekommen ist. Solches Vorgehen der Infanterie wird durch die Artillerie unterstützt, indem diese bestrebt ist, durch ihr weittragendes Feuer das Vorgehen der Infanterie zu beschützen, dieser möglichst nahe Herankommen an den Gegner ohne eigene Feuerunterstützung zu ermöglichen und auf die Entscheidungsnähe herangekommen, einen derart geschwächten Feind zu finden, dass leicht und rasch die Feuerüberlegenheit errungen und der zurückwerfende Stoss ausgeführt werden kann.

Für die Ausführung dieses Grundsatzes über die Artillerie-Aufgabe herrscht die Anschauung, die Artillerie habe zuerst die feindliche Artillerie, welche die vorgehende Infanterie auf Entferungen beschiessen kann, wo diese wehrlos ist, niederzukämpfen oder wenigstens derart zu schwächen, dass sie auf diese Entferungen der Infanterie keine schweren Verluste zufügen könne. Erst wenn dieses erreicht, soll der Vormarsch der Infanterie beginnen und die Artillerie richtet jetzt ihr Feuer gegen jenen Teil der feindlichen Infanteriefront, gegen welchen der entscheidende Stoss mit der Hauptmasse der Infanterie ausgeführt werden will.

Für diese Taktik ist es geboten, dass die Artillerie von Anfang an in ihrer Gesamtkraft eingesetzt wird, dass sie von Anfang bis zu Ende einheitlich arbeitet und da sich gegen die Richtigkeit des Schlagworts, dass die Artillerie nicht ficht durch Fahren, sondern nur durch Schiessen, nichts einwenden lässt, und da die Konstruktion moderner Geschütze grosse Präzision des Schusses auf grosse Entferungen sicherstellt, so herrscht im Fernern der Grundsatz, möglichst wenig herumzufahren und wenn immer möglich die ganze Schlachtaufgabe der Artillerie aus einer Stellung zu lösen.

Wir glauben, dass für die der Infanterie den Weg zum Erfolg bahnende Thätigkeit der Artillerie die Beantwortung der Frage entscheidend ist, wann bedarf die Infanterie am notwendigsten

der Unterstützung, respektive welche Wirkung feindlichen Feuers kann sie eher ertragen, ohne in ihrer Kraft gebrochen zu werden und muss sie deswegen auch mit dieser Kraft alleine ertragen, um dafür dort Schutz zu finden, wo jene Wirkung erfolgt, die die innere Kraft auch der besten Truppe nicht ertragen kann.

Auf diese Frage giebt die unbefangene Beurteilung moderner Waffen die klare Antwort, deren Richtigkeit durch alle Gefechte des Burenkrieges bestätigt wird, wie aus dem erwähnten Aufsatz des Beiheftes zum Militär-Wochenblatt hervorgeht. Unsere modernen Waffen — Geschütze wie Gewehre — sind auf höchste Leistungsfähigkeit nach zwei Richtungen hin konstruiert: 1) grosse Feuerschnelligkeit, 2) grosse Tragweite und grosse Präzision bis auf grosse Entferungen. — Die Konstruktions-Anordnungen, welche die Tragweite und Präzision auf grosse Entferungen verursachen, haben nur auf dem Scheibenplatz eine entsprechende Wirkung des Schusses zur Folge, d. h. nur dort, wo genaue Kenntnis der Ziellistung vorhanden oder leicht und sicher zu beschaffen und wo das absolut richtige Zielen durch nichts gestört ist. Wo die beiden Grundbedingungen, sichere Schussbeobachtung und absolut richtiges Zielen, nicht vorhanden, da sind es gerade diese Konstruktions-Anordnungen, welche die Wirkungsmöglichkeit in hohem Grade verringern und dieselbe sogar unter die minderwertiger Waffen stellen. Jede feldmässig angelegte Schiessübung beweist dies, je vollkommener bei einer solchen die im Felde sich geltend machenden Einflüsse: Erregung und Ermüdung der Schiessenden, ungenaues Erkennen des Ziels und unsichere Beobachtung, geschaffen werden können, desto stärker tritt diese Erscheinung zutage, welche allein die im Verhältnis zur Zeittdauer der Gefechte und zur Zahl der verfeuerten Schüsse lächerlich kleinen Verluste im Burenkriege erklärliech machen. Ganz besonders trifft dies zu auf die Schiesswirkung der Feldartillerie kleinen Kalibers, deren Shrapnels der Rasanz der Flugbahn zuliebe so lang und, um mit einer grossen Zahl Füllkugeln zu renommieren, mit so leichten Kugeln gefüllt sind, dass die Flugbahn genau durchs Ziel gehen und der Sprengintervall genau der richtige sein muss, um überhaupt Wirkung zu erzielen. Es ist selbstverständlich, dass diese Konstruktions-Anordnungen moderner Flachbahn-Waffen sich nicht auf alle Distanzen gleich verderblich für die Wirkung fühlbar machen; sind die Fehler in der Abgangsrichtung des Schusses nicht ganz grosse, so werden sie sich auf kleine Distanzen, wo die Flugbahn sich überhaupt nicht oder nur wenig über Zielhöhe erhebt, und wo Zielen und Beobachtung leichtere sind, weniger fühlbar machen, als auf jene grö-

seren, in denen nach den ballistischen Verhältnissen der Waffe grosse Wirkung erwartet werden darf. Es bedarf keines Wortes der Begründung, dass die Bewegung des Ziels die Wirkungsmöglichkeit moderner Flachbahn-Waffen weiter noch verringert und auch solche Verringerung im gleichen Verhältnisse abnimmt, wie das Ziel in die Visierschuss-Entfernung hineintritt. In dieser dagegen wird dann die Wirkungsfähigkeit gewaltig erhöht durch die andere Eigenschaft, durch das schnelle Laden.

Bei modernen Waffen sind auf grössere Entfernung zugefügte Verluste nicht mehr als bei früherer Bewaffnung zu fürchten, eher weniger; wohl sind sie möglich nach der absoluten Leistungsfähigkeit der Waffe, aber die Bedingungen, von denen das zur Geltung kommen dieser Leistungsfähigkeit abhängt, werden im Gefecht immer nur in Ausnahmefällen genügend vorhanden sein und daher bleibt diese Wirkung immer eine Ausnahme. Beim taktischen Handeln soll man wohl die Möglichkeit des Eintretens der Ausnahme nicht übersehen, aber niemals darf man sein allgemeines Handeln auf die Ausnahmefälle hin einrichten. —

Haben diese Darlegungen einige Berechtigung, so darf aus ihnen gefolgt werden, dass die Verluste, welche die vorgehende Infanterie erleiden wird, bevor sie nahe an den Gegner herangekommen ist, nicht so grosse sein werden, dass eine Feuerunterstützung geboten ist, um sie erträglich zu machen. Das Umgekehrte aber ist der Fall, sobald man auf nahe und nächste Entfernung herangekommen ist, jetzt wird das weitere Vorgehen — auch gegen einen numerisch unterlegenen Gegner — zur Unmöglichkeit, sofern seine Feuerkraft nicht niedergehalten oder soweit verringert ist, dass die von ihm zugefügten Verluste die Durchführung der Angriffsabsicht nicht verunmöglichen.

Die Bewaffnung des Gegners mit Schnellladern zwingt die Feuervorbereitung und die Erkämpfung der Feuerüberlegenheit auf das letzte Stadium der Angriffsoperation zu konzentrieren, die weitere Konstruktion der Schnelllader zum präzisen Schiessen auf grosse Entfernung, ganz besonders die der kleinkalibrigen Feldgeschütze erlaubt das Unterlassen der Feuerunterstützung während dem ersten Vorgehen. Überhaupt bedarf der sich bewegende Angreifer der Feuerunterstützung weniger gegen die feindliche Artilleriewirkung als gegen die der Infanterie. So lange die eigene Infanterie noch nicht näher herangekommen ist, wird der Gegner noch keinen Anlass haben, sich als sicher erkennbares Ziel zu zeigen, auf grössere Entferungen bleibt er daher immer ein Ziel, gegen welches nicht blos die Wirkung überhaupt, sondern auch die die Wirkung moderner Geschütze

bedingende Schussbeobachtung sehr problematisch ist.

Von der Ansicht ausgehend, dass die Feuerunterstützung der Infanterie die einzige Gefechtsaufgabe der Artillerie sei, ergiebt sich nach den vorstehenden Darlegungen folgende grundsätzliche Auffassung der Gefechtstätigkeit der Artillerie des Angreifers.

Ihre erste Aufgabe ist nicht die Niederkämpfung der Artillerie des Verteidigers, es wird von den Umständen abhängen, ob dieselbe überhaupt zu beschiessen ist, wenn die Umstände dies rechtfertigen oder dazu veranlassen, darf dies niemals so weit geschehen, dass die Artillerie ganz dafür eingesetzt wird und nicht genügende Kraft behält, um die feindliche Infanterie nieder zu halten, sobald dies notwendig geworden ist, d. h. es darf nicht anders als nur mit Teilkräften unternommen werden und nur und erst dann, wenn das feindliche Artilleriefeuer der Infanterie tatsächlich bedeutenden Schaden zufügt und deswegen gestört und abgelenkt werden muss; bevor man das Artillerieduell aufnimmt, muss erwiesen sein, dass die Infanterie sonst nicht vorwärts kann. Im übrigen lässt es sich auch rechtfertigen, wenn die Terrainverhältnisse ausnahmsweise so günstig, dass man ohne eigenen Schaden zu fürchten, empfindlich auf die gegnerische Artillerie wirken kann.

Die eigentliche Aufgabe der Artillerie ist, das Angriffsvorgehen der Infanterie zu begleiten, aber nicht blos mit dem Feuer, mit dessen Eröffnung sie, wie die Infanterie selbst, erst so spät beginnt, wie die Unterstützung oder die Erzwingung weiteren Vorgehens verlangen. Erst wenn die Artillerie hierbei soweit vorgekommen und in eine Stellung gelangt ist, dass sie Schusswirkung wie Gefechtsverlauf sicher beobachten und bis zuletzt mitwirken kann, wird nicht weiter vorgegangen. Wie weit vom Gegner entfernt dies sein wird, hängt allein von der Terraingestaltung ab, zwischen 2000 und 1000 Meter ist die normale Entfernung, günstiger ist es an der untern, als an der obern Grenze stillzuhalten und man darf sich nicht scheuen, bis auf die vorderste Linie vorzugehen, wenn weiter zurück die Aufgabe: Feuerunterstützung bis zuletzt, nicht gelöst werden kann.

Die Infanterie bedarf der Feuerunterstützung durch die Artillerie nicht alleine an der offiziellen Einbruchstelle, sondern überall, wo sie bis auf Sturmentfernung an den Gegner herangeht. Wir glauben überhaupt nicht, dass sich die Gefechte abspielen werden, wie man das bei den Friedensmanövern sieht und wie das bekannte schöne Schlusschauspiel durch Hervorbrechen der Massen gegen die Einbruchstelle ausschaut, wir glauben, dass das Wesen der Gefechte unserer

Zeit in dem Zusammenfliessen von Teilerfolgen besteht, welche Sachkunde und Initiative der Unterführung erringen, wo sich Gelegenheit dazu bietet. Der Begriff der rangierten Schlacht ist bei Truppen- und Führerausbildung gemäss den Lehren der Kriege von 1866 und 1870/71 und bei heutiger Waffenwirkung nicht mehr gleich aufzufassen wie früher, nur jenem früheren Begriff entsprach das Prinzip der Massierung der Artillerie, der Verwendung unter einheitlicher Leitung, einzig auf den Hauptzweck der Gesamtkaktion hin. — Sowie anerkannt ist, dass das Gefecht aus Teilkaktionen zusammengesetzt ist, so führt dies zu einer Verteilung der Artillerie auf die verschiedenen Glieder, damit alle des Nutzens teilhaftig werden, welchen die Feuerunterstützung durch die Artillerie gewährt. Dies Prinzip ist anerkannt durch die Aufhebung der Korpsartillerie, hierin aber muss noch weiter gegangen werden, man darf sich nicht fürchten, auch Brigaden und Regimentern im Gefecht Batterien zuzuteilen und wir glauben, dass dies das ursprüngliche Verfahren sei.

Nicht mehr Zusammenhalten der Artillerie, sondern Verteilen ist der zweite Grundsatz der Artillerieverwendung von heute! —

Man möge nicht fürchten, dass man dadurch an entscheidender Stelle nicht genug Artillerie haben werde. Das ist das Wesen des Shrapnellschusses aus Schnelladekanonen: ist der Schuss gut, d. h. sind Flugbahn und Sprengintervall richtig, so ist die Wirkung schnellfeuernder Geschütze eine so gewaltige, dass es dafür den Erfolg weniger Batterien nur bedarf, sind aber Flugbahn und Sprengintervall nicht gut, so ändert die Zahl der Batterien an der gänzlichen Wirkungslosigkeit des Schiessens nichts.

Man soll auch nicht vergessen, dass in der Teilung der Artillerie ihr wirkungsvollstes Schutzmittel liegt. Wenn schon andere Batterien im Feuer stehen und der Gefechtlärm tönt, dann wird bei der Verwendung rauchschwachen Pulvers das Erkennen anderswo neu auftretender Batterien zur Unmöglichkeit, sofern diese einigermassen durch Bodengestaltung und Bodenbedeckung geschützt sind und sofern sie sich nicht scharf vom Horizont abheben oder sich nicht bemühen, das Erkanntzuwerden ihrer Stellung zu erleichtern.

Ganz besonders in der Gestaltung des Terrains und in der Bodenbedeckung bei uns, liegt dieser Schutz in hohem Grade.

Vormarsch des Armeekorps.

Der Berichterstatter der französischen „*Revue militaire de l'étranger*“ glaubt aus seinen Beobachtungen der deutschen Herbst-